

Massvolle Annäherung im Dschungel

Reimar Schefold lebte zwei Jahre bei den Sakuddei in Indonesien

Von Thomas Waldmann

«Es begann Mitte der Sechzigerjahre des vorigen Jahrhunderts in Basel.» Dieser erste Satz in den Erinnerungen des Ethnologen Reimar Schefold verankert seine Forschungen auf der westlich von Sumatra gelegenen Mentawai-Insel Siberut in der Stadt, in der er 1938 zur Welt gekommen war.

Der Sohn des klassischen Archäologen Karl Schefold und Enkel des Forschungsreisenden Karl von den Steinen hatte in Basel Ethnologie studiert und eine Dissertation über die Sepik-Sammlung (Papua-Neuguinea) im Depot des Völkerkundemuseums verfasst (heute Museum der Kulturen).

Dem Studienabschluss fügte Schefold eine Feldforschung an, die nach seinem Wunsch unter möglichst traditionellen Verhältnissen ablaufen sollte – also nicht in einer Gegend, die schon von Ethnologen «übertannt» war. Beharrliche Suche und Beziehungen verhalfen ihm dazu, zwei Jahre (1967–1969) bei den von der Aussenwelt mehr oder weniger abgeschotteten Sakuddei im Innern der Insel Siberut zu verbringen. Eine Gemeinschaft, die sich den Bemühungen der damaligen indonesischen Regierung und der Mission, «Fortschritt» und Christentum zu bringen – also sich die traditionelle Lebensweise rauben zu lassen – verweigerte.

Liest sich wie ein Abenteuerroman

Die Sakuddei gewährten dem jungen Ethnologen Einblick in ihre Kultur, ihre Denkweise, ihre Kosmologie (Ahnenverehrung, Schamanismus, Langhausdörfer, Jagdrituale). Das hat Reimar

Schefold rechtzeitig vor seinem 80. Geburtstag am 8. Februar 2018 niedergeschrieben: Das Buch «Ein bedrohtes Paradies» liest sich wie ein Abenteuerroman, thematisiert aber auch anschaulich und zuweilen witzig die Position des Ethnologen zwischen dem Forschungsauftrag und dem wachsenden Wunsch, die beobachtete Lebenswelt zur eigenen zu machen – und zugleich für die Menschen dieser Kultur gegenüber den Kräften von aussen Partei zu ergreifen.

Spielzeug für die Seele

Parallel zu diesem Erinnerungsband in deutscher Sprache ist von Schefold, heute emeritierter Professor der Universität Leiden in den Niederlanden, auf Englisch ein reich illustriertes Fachbuch über «Life and Art on the Mentawai Islands» erschienen: «Toys for the Souls» («Spielzeug für die Seele») stellt die Funktion der Kunst – unter anderem geschnitzte Vögel, die in den Dörfern auf hohe Pfähle gesetzt werden – als Besänftigung und Erbauung, Unterhaltung der Seelen in den Mittelpunkt.

Gemäss der Auffassung der Sakuddei bleiben die Seelen der Menschen dank der hölzernen Vögel, der Glasperlenstickerei und des Kopfschmucks gern bei ihren Körpern und halten sie gesund. Dieser Zusammenhang wird auch im autobiografischen Buch dargestellt.

Gewiss ist diese Welt der Sakuddei nicht wirklich ein Paradies, ebenso wenig wie die Hippie-Bewegung der Flower-Power, die gerade in der Zeit entstand, als Schefold in Indonesien war. Im Rückblick staunt der Autor,

dass da «auf der anderen Seite des Himmels» neues Gemeinschaftsgefühl und «Gut sein zu seiner Seele» gesucht wurde, während man den Sakuddei das überlieferte, selbstbestimmte Leben im Einklang mit der Natur austreiben wollte.

Will man das ein Paradies nennen, war und ist es bis heute nun vor allem durch Globalisierung der Technik bedroht. Dank regionaler Autonomiepolitik können die Sakuddei heute freilich viele ihrer Traditionen bewahren – Schefold konnte sich bei seinem letzten Besuch 2009 davon überzeugen.

Beim ersten Aufenthalt auf Siberut begegnete Schefold auch Neid, Missgunst, Erzählungen über früher betriebene Kopffjagd und im Zusammenhang mit Tauschobjekten und Tabak auch einer gewissen Schlitzohrigkeit. Beeindruckend sind aber vor allem Geschichten von Verständniss, Freundschaft und Speiseritualen, die dem Überleben der Gruppe geschuldet sind. Ein ritualisiertes Kräfteressen zwischen Dörfern (Pakò) dient letztlich der Vermeidung von Gewalt.

Fenster mit Aussicht

Schefold schildert, wie er sich massvoll, behutsam in die Welt der Sakuddei einlebte – «Moile moile» («Langsam, langsam» in der Sprache der Sakuddei). Bis die schöne Begrüssungsformel «Anai leu ita» («Jetzt sind wir zusammen») auch für ihn einen tieferen Sinn erhielt. Er berichtet über die Anfangszeit im Haus des Missionars in der Inselhauptstadt, seine Freundschaft mit Tengatiti, einem christianisierten Mentawai, der ihn auf der gefährlichen

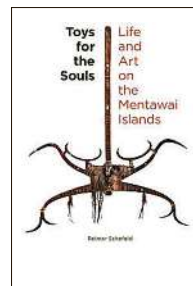
Bootsfahrt rund um die Insel und während der ganzen Forschungszeit im Dschungeldorf begleitet, ihm hilft, Fremdes zu verstehen.

Bei aller Akribie seines Forschungsverhaltens, mit nur beschränkt termitensicheren Kisten aus dem Bestand des Basler Völkerkundemuseums, bleibt aber immer ein Geheimnis. Auf beiden Seiten: Als er sich in seinem Häuschen im Dorf ein Fenster wünscht – dass er Licht braucht beim Notieren seiner Erkenntnisse, verstehen die Langhausbewohner, obwohl sie das Schreiben als solches nicht durchschauen –, baut man ihm eines ein. Nun ist er auch von der Aussicht begeistert. Das verstehen die Sakuddei nicht – Aussicht habe man doch draussen ...



Reimar Schefold:

«Ein bedrohtes Paradies. Meine Jahre bei den Sakuddei in Indonesien». Quintus Verlag, 2017, 375 Seiten, circa 30 Franken.



Reimar Schefold:

«Toys for the Souls. Life and Art on the Mentawai Islands». Primedia 2017, 218 Seiten, circa 60 Franken.

Black Power auf der ganzen Linie

Der Actionfilm «Black Panther» spielt im technologisch hoch entwickelten afrikanischen Staat Wakanda



Familiendrama mit Shakespeare'schen Dimensionen. Der Königssohn T'Challa (Chadwick Boseman), der sich bei Bedarf in den Superhelden Black Panther verwandeln kann, muss um seine Herrschaft kämpfen.

Ein schwarzer Superheld, der zugleich König eines afrikanischen High-Tech-Staates wird: In der Comicverfilmung «Black Panther» aus dem Marvel-Kosmos vermischen sich Entertainment und Politik.

Die Zeiten ändern sich auch in Hollywood rasant. Im vergangenen Jahr eroberte mit «Wonder Woman» die erste weibliche Superheldin die Leinwände, und bereits früher geriet die mangelnde Anerkennung von Afroamerikanern in der Filmindustrie in den Fokus.

Schon vor der Oscar-Verleihung 2016 bündelte sich unter dem Hashtag #OscarsSoWhite bei Twitter die Empörung darüber, dass kein einziger schwarzer Darsteller nominiert worden war. In diesem Jahr gibt es immerhin

vier Nominierungen, zwei in der Kategorie Bester Hauptdarsteller und zwei für die Beste Nebendarstellerin.

Noch bevor die Trophäen Anfang März verliehen werden, kommt jetzt mit «Black Panther» der erste Superheldenfilm mit fast ausschliesslich farbigen Akteuren vor und hinter der Kamera in die Kinos. Inspiriert von der 1966 zum ersten Mal erschienenen Comicreihe, spielt dieser durchaus vielschichtige und politisch relevante Actionfilm aus dem Marvel-Kosmos in dem fiktiven, technologisch hochentwickelten afrikanischen Staat Wakanda.

Black Power auf der ganzen Linie: In diesem Sci-Fi-Spektakel rauschen Hochgeschwindigkeitszüge durch eine glamouröse Megacity inmitten von spektakulärer Natur. Trotzdem ist das

weitgehend isolierte Wakanda, das dank eines seltenen Rohstoffs zu seinem Wohlstand gekommen ist, keine heile Welt.

Kampf um den Thron

Nach dem gewaltsamen Tod seines Vaters kehrt der Königssohn T'Challa (Chadwick Boseman) in seine Heimat zu seiner Mutter Ramonda (Angela Bassett) zurück. Von Anfang an muss T'Challa, der sich bei Bedarf in den Superhelden Black Panther verwandeln kann, um seine Herrschaft kämpfen, eifersüchtig beäugt von Rivalen wie dem Stammesfürsten W'Kabi, gespielt vom Oscar-nominierten Daniel Kaluuya («Get Out»).

Unter der Oberaufsicht des Magiers Zuri (Forest Whitaker) muss der eigent-

lich friedliebende König Duell auf Leben und Tod bestehen. Unterstützt wird T'Challa von seiner smarten jüngeren Schwester Suri (Letitia Wright), die wie der Tüftler Q aus den Bondfilmen immer die neuesten technischen Gadgets auf Lager hat.

Da kommt dann auch ein wenig Humor ins Spiel, der in diesem ambitionierten Sci-Fi-Abenteuer in der Regie von Ryan Coogler ansonsten nur spärlich aufblitzt. Eher unfreiwillig komisch wirkt der weisse, bizarr tätowierte Waffenhändler Ulysses Klaue (Andy Serkis). Als guter weisser Amerikaner sorgt dagegen Martin Freeman («Sherlock») für entspannte Momente.

Soundtrack von Kendrick Lamar

Die Comic-Verfilmung weitet sich, unterlegt vom Soundtrack des Hip-Hop-Stars Kendrick Lamar, zum Familiendrama mit Shakespeare'schen Dimensionen. T'Challas Gegenspieler, der skrupellose Erik Killmonger (Michael B. Jordan), will den Tod seines Vaters rächen, den er T'Challas verstorbenem Vater anlastet. Der in den USA aufgewachsene Killmonger entpuppt sich als eine Art schwarzer Rächer, der auf Rassismus und weisse Gewalt mit Gegengewalt antwortet.

Dagegen steht König T'Challa mit deutlichen Anspielungen auf Friedensnobelpreisträger Nelson Mandela als Versöhner und Überwinder der Antagonismen. Zum Ende hin gerät der Film, der bisweilen unter der Last seiner Ansprüche etwas formelhaft wirkt, dann doch sehr staatstragend: König T'Challa verkündet bei einer Versammlung der Vereinten Nationen die Öffnung seines Landes zum Wohle der ganzen Menschheit.

Man kann nun darüber streiten, ob dieser «Black Panther» ein Indiz für einen grundlegenden Wandel zu mehr Diversität in Hollywood ist oder nur ein cleverer Marketingtrick, um nach einer schier endlosen Reihe von weissen Superhelden den Zuschauern etwas Neues zu bieten. Wie auch immer, die starke Vision einer friedlichen afrikanischen High-Tech-Nation ist allemal sehenswert. SDA

★★★☆☆ | Capitol, Kuchlin, Basel

#MeToo in Berlin

Beginn der 68. Internationalen Filmfestspiele

Berlin. Die #MeToo-Debatte wird alles begleiten: In Berlin begannen gestern die 68. Internationalen Filmfestspiele.

Es dürfte bei der Berlinale viel um die #MeToo-Debatte gehen. Bei der Verleihung der Golden Globes in Hollywood waren die Stars wegen der Debatte um Machtmissbrauch und sexuelle Gewalt in Schwarz gekommen. Eine Online-Petition wollte für die Berlinale einen schwarzen Teppich durchsetzen – das hat nicht geklappt. Der Teppich blieb rot.

Die Berlinale hat einige Veranstaltungen zu #MeToo im Programm. Für Festivaldirektor Dieter Kosslick ist es das vorletzte Mal als Festivalchef. Seine Amtszeit endet 2019. Die Debatte um seine Nachfolge hat heftigen Wirbel ausgelöst.

19 Filme im Rennen

Mit «Isle of Dogs – Ataris Reise» eröffnet erstmals ein Animationsfilm das Bären-Rennen. Gedreht wurde das Spektakel in sogenannter Stop-Motion-Technik – mit Puppen und in handgefertigten Standbildern. Die Geschichte handelt von dem 12-jährigen japanischen Jungen Atari. Als durch einen Regierungserlass alle Hunde der Stadt auf eine riesige Mülldeponie verbannt werden, macht er sich mit ihrer Hilfe auf die Suche nach seinem Hund Spot.

Die Jury, die am 24. Februar die Gewinner kürt, leitet diesmal der deutsche Regisseur Tom Tykwer. Diesmal gehen insgesamt 19 Filme ins Bären-Rennen.

Auch aus der Schweiz wurden zahlreiche Gäste empfangen: Markus Imhoof («More than Honey») stellte seinen neuen Dokumentarfilm «Eldorado» vor, die Zürcher Jungschauspielerinnen Luna Wedler («Blue My Mind») war eingeladen als «European Shooting Star», und Bruno Ganz spielt in Germinal Roaux' neuem Spielfilm «Fortuna» mit. Ursula Meier und Lionel Baier zeigen ihre neuen Filme, die im Rahmen einer vierteiligen RTS-Reihe realisiert wurden. SDA

Nachrichten

Meryl Streep und Tom Hanks in einem Film

New York. Zum ersten Mal überhaupt spielen Meryl Streep und Tom Hanks gemeinsam in einem Film, und dann wird der auch noch inszeniert von Steven Spielberg. Das Journalistendrama «The Post» ist grosses Hollywood-Kino mit aktueller Botschaft. Wenn es um den Fall von US-Präsident Richard Nixon geht, erinnern sich die meisten nur noch an die Abhöraffäre Watergate im Jahr 1972 – in Wirklichkeit gab es aber bereits im Jahr zuvor einen Skandal, der dem Ansehen des Präsidenten massiv geschadet hat. SDA

Anna Felders «Circolare»: Prosa mit poetischen Mitteln

Bern. Das Bundesamt für Kultur zeichnete am 15. Februar 2018 die Tessiner Autorin Anna Felder mit dem Grand Prix Literatur für ihr Lebenswerk aus. Fristgerecht dazu ist der Prosaband «Circolare» erschienen. Anna Felder demonstriert darin eindrücklich ihre poetische Handschrift. In «La disdetta» («Auszug durch die Katzentüre») von 1974 berichtet sie von vier Menschen, die ihr Haus verlassen müssen. Und «Le Adelaide / Die Adelaiden» (2007) erzählt, wie Ottone seine Frau umsorgt. SDA

Politik und Rumänien in Leipzig im Zentrum

Leipzig. Brisante politische Themen sind Programm an der Leipziger Buchmesse: Es geht um die Werte Europas, das Leben in den USA, in Russland, der Türkei, dem Irak und Rumänien. Die Messe findet vom 15. bis 18. März statt. «Die Messe steht für Offenheit, Vielfalt und Austausch», sagte Direktor Oliver Zille bei der Programmvorstellung der Buchmesse und dem Literaturfestival «Leipzig liest». SDA